

Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mart.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird
jeweils nach hier und anderswärts versandt.

Insertionsgebühren

für die flugselbstige Zeile oder deren Raum 18 Pf.,
15 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Merseburg,
Reclamen im redactionellen Theil pro Zeile 40 Pf.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. P. Gumbier in Halle.

N^o 22.

Halle, Sonnabend den 27. Januar.

1883.

Für die Monate Februar und März
eröffnen wir ein besonderes Abonnement
zum Preise von M. 2.00.

Bestellungen auf die Hallische Zeit-
ung nimmt jede Postanstalt, sowie die
unterzeichnete Expedition entgegen.

Die Expedition
der Hallischen Zeitung.

Zu den Debatten

über das Armeebudget im Reichstag

geht uns von hochgeschätzter Hand folgender Artikel zu:
In der Reichstagsdebatte vom 22. d. M. ist einmal wieder
von einzelnen Abgeordneten, die in der Vorstellung von natür-
lichen Menschen, von natürlichen Rechten und von dem zu er-
reichenden vollkommenen Zustande der Menschheit befangen sind,
an der Armeebudgetaufstellung worden. Wir fürchten jedoch in
solcher Motivierung eines Verfahrens, das der Armeebudget
nicht zum Nutzen gereicht, zu mißverständigen zu sein. Jedenfalls
haben jene Herren kein Verständnis für eine sachgemäße, historische
Betrachtung geschichtlich gewordener Institutionen. Für ihre
höchst materielle Welt- und Lebensanschauung giebt es, abgesehen
von Parteinteressen, nur einen Maßstab, den sie überall anlegen,
das ist ihr Wohlthätigkeit. Ein Verständnis für den in der Armee
verlebten Welt, für die Bedürfnisse, unter denen sie nur ge-
reisen kann, haben sie sich überhaupt nicht.

Kein Stand bedarf wohl mehr einer idealen Auffassung, als
gerade der des Soldaten, denn sein Stand ist so den Wechseln
des Lebens unterworfen, bringt so viel Enttäuschungen mit sich,
verlangt so viel Resignation und Entäußerung, als der des Berufs-
volkens. Nur ein scharfes Ohr- und Pflichtgefühl, ein hoher
Grad idealer Begeisterung für seinen Beruf giebt die Kraft, jenen
Wechseln und Enttäuschungen die Stirn zu bieten und die
Tugend der Resignation zu üben. Solche ideale Auffassung ist
die Lebenslust der Armee. Dasselbe hat schon Friedrich Wilhelm I.
ausgesprochen: „Meine Offiziere dienen nur der Ehre halber.“
Und Friedrich der Große führte seinen Offizieren zu Gemüthe,
dass nicht der Verdienst, sondern das Verdienst einer wahr-
haft adeligen Gesinnung entspreche. Und solche Gesinnung
— nennen wir sie im weitesten Sinne des Wortes
schlechthin eine aristokratische — beherrscht auch heute noch unser
Offizier-Corps der Armee, sowie des Verurlaubtenstandes, und da-
mit beruht seine sittliche Kraft und Stärke allen Aufstellungen
gegenüber. Ob nun die Träger solcher Gesinnung adeliger oder
nicht adeliger Geburt sind, ist ganz indifferent, sie wissen sich Alle
eins und wir denken, die in der Armee herrschende Kameradschaft
gibt Zeugnis dafür. Das Offiziercorps bildet solcher Gestalt
eine Korporation von einheitlichem Gepräge, d. h. einheitlich in
seiner Erziehung, in seinen Anschauungen, in seinen Zielen und

dem entsprechenden auch in seinen Rechten. Ein hieraus not-
wendig erwachendes Korporationsbewusstsein entspricht allerdings
nicht der alles nivellirenden demokratischen Doktrin. Keinenfalls
würde der Versuch gelingen, in der rother de bronco, wie
Friedrich der Große die Armee nannte, Brezde zu legen. Unter
allen Umständen ist die wieder aufgewachte Legende von einer
Bevorzugung des Adels eine unbegründete und würde dieselbe
bereits gehörend in das rechte Licht gesetzt. Wollten sich die
Herren nur etwas in der Armeegeschichte umsehen, dann würden
sie finden, dass im Staate der Hohenzollern wahres Verdienst
niemals nach der Zahl der Ahnen bemessen worden ist. Was
wünschenswert ist eigentlich die Herren? Sollen die Söhne adeliger
Familien, deren Väter sich seit vielen Generationen dem Mil-
itärberuf gewidmet haben, etwa aus der Armee verdrängt, oder
sollen die Regimenter, bei denen jene besonders gern eintreten —
meist traditionell, weil schon Vater und Großvater in denselben
dienten — nur dem demokratischen Gleichheitsprinzip zu Liebe
von Adel purifizirt werden? Oder schwärmen die Herren, welche
an unserer Heereseinrichtung herum zu nörgeln belibien, etwa
für die französischen Institutionen und Zustände? Sie sind aller-
dings auf acht demokratischem Boden, wie ihn die Revolution von
1789 zubereitet, erwachsen. In einem solchen Falle bitten wir
dringend, sich doch einmal recht eingehend mit der Geschichte des
letzten Krieges zu beschäftigen und den Bräunen nachzuforschen,
welche die furchtbaren Niederlagen der französischen Armeebudget
stets mit herbeiführten.

Mit einem gewissen Pathos berührt Herr Schott die so-
genannte Majorrede. Er ist der Meinung, dass ein Hauptmann,
der an dieser Stelle scheidet, sein Brot in Frieden weiter essen möge
und das es an der Zeit ist, der entgegengelegten Anschauung, in
der er eine übertriebene Empfindlichkeit im Ehrenpunkt sieht,
entgegen zu arbeiten. Ein Offizier, der gewohnt ist, im Allerhöchsten
Dienst etwas mehr zu suchen als den bloßen Verdienst, der würde
sich mit dem Gehorsam, wie ihn Herr Schott anzufassen scheint,
schwerlich befremden können. Wir haben schon vorher darauf
hingewiesen, dass kein Beruf einer so unbedingten und freudigen
Hingebung bedarf, als der militärische. Wenn aber für einen
Offizier Verhältnisse eintreten, unter denen die frische Begeisterung
an Dienste fast notwendig leiden muß, dann ist es besser für
ihn und unbedingt auch im Interesse der Armee, wenn er aus
dieser scheidet.

Herr Schott hat von seinem Standpunkte aus vielleicht
recht, wenn er der Meinung ist, dass die Unähnlichkeit der Uni-
formen die Schamhaftigkeit einer Armee nicht erhöhe. Dass je-
doch die äußere Ausstattung des Soldaten ganz gleichgültig und
ein Faktor sei, mit dem man im militärischen Leben nicht zu re-
chnen brauche, das müssen wir unbedingt bestreiten. Die Uniformen
mancher Regimenter, welche Herr Schott vielleicht gern in
graue Joppen umzuwickeln sieht, stehen in einem engen
Zusammenhang mit einer glorreichen Vergangenheit jener Re-
gimenter. Aber alt: Soldat weiß eben, welchen Einfluß auf den
Geist einer Truppe eine rumolose Tradition ausübt und diese
muß auf jede nur mögliche Weise in der Armee gepflegt werden.

Trägt die Uniformierung mit dazu bei, so dient sie hohen idealen
Zwecken. „Reiter machen Leute“, heißt's im Sprichwort und
etwas Wahres liegt sicher darin. Jedenfalls wird durch eine
höfliche kleidende Uniform das Selbstgefühl, das Selbstbe-
wusstsein der Leute gehoben. Wir möchten hierbei an einen
Ausspruch Kaiser Maximilian erinnern, der, als man ihn
anging, seinen frommen Vandalen den Ruderhosenanzug zu
legen, lachend erwiderte: „Gömt ihnen doch für ihr kümmerliches
Leben, dessen Entschöpfung sie stündlich genöthigt sein müssen, ein
wenig Freude und Ergötzlichkeit, sie müssen sich oftmals, wenn ihr
dahintersteht, vorne die Köpfe zerhacken lassen u. s. w.“ Jeden-
falls zeigt Kaiser Maximilian mehr Menschenkenntnis, als seine
Nachgeber, die eben auch gegen angeblichen Uniformanzug
eiferten.

Wahrhaftig erlauchtlich ist es, mit welcher Sicherheit der
Abgeordnete Richter über die schwierigsten militärischen
Fragen sein Urtheil abgibt. Einzelne dieser Fragen, so z. B. die
über die nothwendigen Stärke der Kavallerie, ergehen zu ihrer
Beantwortung eine genaue Kenntniss der modernen Kriegsführung,
der geographischen Gestaltung der verschiedenen Kriegstheater, der
militärischen Verhältnisse der benachbarten Staaten etc.; kurz die
eingehendsten Studien und daneben auch noch kriegerische Erfah-
rung. Solch ein Auktorspiel über militärische Angelegenheiten
der schwierigsten Art, von denen der Abgeordnete Richter ablos
nichts verstehen kann — auch die Verfüzung auf eine unbekante
und deshalb höchst zweifelhafte Autorität ändert in der Sache
nichts — giebt Zeugnis von einer hochgradigen kraftvollen Ueber-
sichtigkeit. Ein fortschrittlicher Abgeordneter scheint sich
insofern für berufen zu halten, über Alles ohne Ausnahme mit-
zureden.

Den Vorwurf, dass die Mißbilligung der Soldaten durch
Unteroffiziere zuzunehmen habe, müssen wir mit aller Entschä-
denheit zurückweisen. Zunächst wollen wir bemerken, dass jede Art
von Mißbilligung eines Untergebenen nicht scheinbarlich er-
laubt werden darf, sondern nur gerichtlichen Aburtheilung gelangen
muß. Ein Vorgesetzter, welcher dergleichen Vergehen verüben
wollte, würde sich für schwersten Verantwortung aussetzen. Was
überhaupt zur Verhütung von dergleichen Ausbrechungen ge-
sehen kann, das geschieht unweifelhaft. Die wichtigsten
Mittel hierzu liegt in dem persönlichen Eintritte des Kai-
serlichen Kriegesherren, der sich ja, wie bekannt, jährlich eine ge-
naue Nachweisung über in der Armee vorgekommenen Mißhan-
dlungen einreichen muß. Ganz und gar aussetzen wird sich das
Uebel niemals lassen, so lange es noch Menschen mit heißem Blute
und lebhaftem Temperamente giebt. Es sei ferne von uns, wirk-
liche Brutalität in Schug nehmen zu wollen, insofern soll man
auch nicht verzeihen, das namentlich bei der Ausbildung der Rekruten
eine wahre Einzelkaterie dazu gehören würde, um nie die Grube
zu verlieren, und es ist nicht immer bloße Dummheit und Unge-
schicklichkeit, die solche Einzelkaterie in Anspruch nimmt. Zu
Handhaben des militärischen Dienstes kein Sammelhandbuch fei-
neswegs angebracht, und wir möchten doch dringend vor eine-
r durchaus unangenehmen Humanität warnen, die ganz dazu angeht

Am Ziel.

Roman von Leo Welling.

(Fortsetzung.)

Unter Ederg und Wachen wurde alsobald die Arbeit begonnen.
Die in der Kunst des Knotenschnügens theils sehr geübten
Damenhände hatten in kürzester Zeit eine ansehnliche Menge ver-
schiedenfarbiger Schleifen hergestellt.

Die Verteilung begann, und es war nicht ohne Interesse
zu beobachten, in welcher Erregung und Spannung die Herren,
stets nur geduldet im Bekleidungs- und unumfränkter Maschinen-
mittel den Samen zu befruchten, die ihnen diesmal zuertheilte
Holle der Abhandlung entgegen.

Die Damen waren sehr in der Mithelheit vertreten, ein
Umfand, der für die Coalliere die Möglichkeit ihrer Lage noch
erhöhte und sie herausforderte, durch verdoppelte Aufbuhung und
Einfaltung höchster Lebensnützlichkeit sich im letzten Augenblicke
noch vor einer Niederlage zu sichern.

Die sich in es Wortgeheis wohl bewußten Schönen ließen sich
insofern ihre Gunst nicht so leicht an Kaufes ertragen; denn Frauen-
berufen führen, wenn sie auch nur wohl verdienen. Gedanken und
Empfindungen hinter conventionell geschulten Köpfen zu ver-
bergen, doch ein genaues Gonto über alle jene groß- und kleinen
an ihrem Herzen bezugenen Sünden, über alle jene still er-
duldeten Demüthigungen, über jede ihrem Stolz und ihrer Eitel-
keit zugestiegene Kränkung und unarmberzig wissen sie abzuzeichnen,
mit Würdevolligkeit heimzusuchen, wenn die Gelegenheit sich bietet
und die Stunde der Vergeltung gekommen ist.

Telloff's Blick hing unterwärt an Hertha. Ihre Miene
war ernst, ihre Gedanken schienen kaum bei dem alle Uebrigen
hinnehmenden Interesse zu weilen. Trostlos auch sie, —
versteht nur, um sich nicht allein auszusprechen, so dachte Telloff
— eines der Hände gewohnt und findend eine Schleiße daraus
gestrickt. Jetzt hielt sie dieselbe schenbar achtlos fest. Keinem der sie

umträngenden Cavaliers reichte sie dieselbe, so verlangend auch
mancher Blick auf der schönen Hand ruhen mochte, die den kleinen
Talloff von lichtgrüner Farbe umschloß.

Sollte er ihm bestimmt sein, so schloß es plötzlich wie ein
aufstrebender Blitz durch Telloff's Seele, welche er der Glücklich-
der Auserwählte sein? Wie bewachend umging ihn der Gedanke
an solche Möglichkeit.

Gab es wohl ein befähigendes Gefühl, eine größere Wohl-
that die sich mehr und mehr steigende Gewisheit, daß es so sei-
so sein mußte, da keinem Andern ein Anrecht auf das theure Hand-
gestalt schien.

In vollem Gläubigempfinden blickte er nach ihr hin. Da trat
er wieder an sie heran, dieser verbotene Lagen, mit seinem
stetigste geschmeidigen Händen, mit all seiner impertinenten
Anmuthung, die Telloff hets aus's Kerkerste emporde und ihm die
Galle in das Blut trieb.

Während alle Uebrigen trotz ihres sehnsüchtigen Verlangens
nicht gewagt hatten um Hertha's Schleife zu bitten, schien er sie, wie
ein dahn Verführer geradezu zu fordern, denn nur durch ein
rathes Entziehen ihrer bereits erstarrten Hand war es der Ver-
führer gelangen sich das Kleinod zu retten.

Mit einem hilflosem Blick, in dem all ihre Liebe, all
ihre Schmerz, alle Angst ihrer Seele sich spiegelten, suchte sie jetzt
Telloff.

Dieser Blick trug ihn ins Herz, er gab ihm mit einem Male
allen Muth, alles Vertrauen in sich selbst zurück.

Wie es geschah, er wußte es selber nicht, denn über-
strömend vor Sehnsucht stand er im nächsten Augenblicke an ihrer
Seite. Sie schloß, seine Umarmung, alles außer ihr verzeugend,
zog er ihre Hand an seine Lippen und unter Thränen lächelnd,
erwiderte sie leise den Druck der Hand, welche die ihre mit stür-
mischer Zärtlichkeit umschloß.

Nur wenige waren Zeuge dieser süchtigen Scene gewesen.
Der größte Theil der Gesellschaft war bereits nach den gestohlenen
Festern geilt, durch die jetzt ein Meer von Licht hereinbrang,

während aus der Ferne Trommelwirbel und Musik das Heran-
naben des Zapfenreiches kündeten.

Kaugen wurde abschab, als Hertha strahlend vor Glück den
ihm gebotenen Arm Telloff's erfaßte und mit ihm davonzog, als
wäre es so fein, als müßte sie ihm folgen, wohin er sie auch
führte. Es war ein unheimlich flammender Blick, den Lagen
dem glücklichen Paare nachsahnte, das bald darauf in dem Garten
des angrenzenden Salons seinen Augen entschwand.

Telloff hatte Hertha's Hand erfaßt, die sie ihm widerstands-
los überließ.

„Mein, — endlich ganz mein!“ Lang es fast tonlos von
seinen Lippen, indem er die Geliebte an sich zog. „Zwischen uns
Lieb, — keine Thränen, — nicht Zeit, — noch Ferne!“

Hertha lehnte überwältigt von der Seligkeit des Augenblicks,
ihre Haupt an des geliebten Mannes Brust.

„Dabei! Endlich wieder dabei, — bei Dir!“ vermochte
sie nur leise zu flammeln.

Drumten auf dem Markte brängten sich die Massen dicht
und immer dichter zusammen und nur mit Mühe vermochte sich
der jetzt heranabende Fackelzug wie eine leuchtende Schlange
durch den bunten Menschenhaufen hindurch zu winden.

Es war ein märchenhaft schöner Anblick, all diese bunten
Campions, die und dort durch die rotlobernde Gluth der Fackeln
unterbrochen und wie eine majestätisch ruhige Lichtgestalt das
ganze Bild beherrschend im Hintergrunde der hellereuchteten
Häuser des Marktes, der bis in die höchsten Thürmrispen in
tausend Lichtern strahlende Dom mit seinen colossalen und doch
immer empfindlichen Thürmen. Die tausendfachen Klänge der
Musik überhörmterten alsbald das Menschenmümel auf Markt
und Straßen und eine Einzelne überließ sich stumm dem zauber-
haften Zusammenwirren von Licht und Tönen.

(Fortsetzung folgt.)

sein würde, die Stütze unserer ganzen militärischen Existenz, die Disziplin, zu schädigen.

Es fehlt uns Zeit und Raum, um alle gütigen, aber stummen Pfeile, welche gegen die Armeen verschossen wurden, aufzulösen und in das fürchterliche Lager wieder zurückzuführen, dahingegen können wir nicht umhin, noch zum Schluss der kaum unruhigen und unberechtigten Angriffe des Abgeordneten Richter gegen das Garde-Corps zu gedenken, einer Insinuation, von deren Bedeutung der Herr Abgeordnete abermals keine Ahnung hat. Diese Angriffe schließen jedoch einen Mangel an festlicher Pietät gegen den zweiten Kaiser in sich, den jedes patriotische Herz gerade in der jetzigen Zeit schwerer Prüfung für den kaiserlichen Herrn, auf's tieffte bebauern, aber auch verdammen muß.

Politischer Tagesbericht.

Im Reichstag stand heute zunächst die Interpellation Schulze-Dehlig in Betreff der Herbeiführung strengerer Maßregeln im inländischen Nothwehr-Verkehr auf der Tagesordnung. Der Bundesratskommissar Geh. Rath Bernmann gab die Auskunft, daß ein Gesetzentwurf über die Ausföhrung der internationalen Nothwehrconvention angeordnet sei, worin auch Bestimmungen über den inländischen Nothwehr-Verkehr enthalten. Abgemacht wurde die Staatsregierung vorzulegen. Beim Etat des Reichs-Eisenbahnamts empfahl Abg. v. Gierl mit Hinweis auf die großen Unglücksfälle bei Heilbrunn und Freiburg Beschränkung der sonntäglichen Verknüpfungszüge und freier Sonntagsruhe für die Eisenbahnbediensteten; ferner verlangte der Reiner Erhaltung der Tarife für landwirtschaftliche Produkte. Sowohl der Vertreter des Reichs-Eisenbahnamts, Geh. Rath Berte, als der Abg. Gierl, Vorstand der technischen Abtheilung der General-Directio der bairischen Staatsbahnen, stellten in Abrede, daß Ueberanstrengung der Beamten an jenen Eisenbahnstellen schuld sei. Abg. Perrot wünschte eine Statistik des deutschen Eisenbahnwesens. Für Beschränkung des Eisenbahnverkehrs an Sonntagen trat auch Abg. Reichenperger-Greif ein. Die Abg. Schröder und Büchtemann hielten eine Ermäßigung der Tarife für landwirtschaftliche Produkte nicht für geboten. Der sozialdemokratische Abg. Kayser kam auf die Ueberbürdung der inländischen Eisenbahnbeamten zurück; die Abg. Vogens und Wilmmer sprachen für Beschränkung des Eisenbahnverkehrs an Sonntagen, soweit es die Verkehrserleichterung irgend zuließe. Vereinfachung wurde auch die Thätigkeit und die mangelhafte Competenz des Reichs-Eisenbahnamts beleuchtet. Beim Etat des Rechnungshofes gab die Forderung für eine zweite Directorstelle Anlaß zu einer längeren Debatte. Die Position wurde mit dem Hinweis auf ihre Unbedeutendheit und darauf, daß der Rechnungshof noch immer der richtigeren Grundzüge ermangelte, abgelehnt. Eine Reihe kleiner Special-etats wurden ohne Debatte erledigt. Die Fortsetzung der Staatsregierung, nebst der Interpellation v. Schalscha, wurde alsdann am morgen vertagt.

Bezüglich der geschäftlichen Dispositionen im Reichstag herrscht noch immer die Ansicht, daß am 10. Febr. die Sitzungen bis nach Ostern vertagt werden, da das Abgeordnetenhaus, welches in diese Zeit seine Plenarberatungen wieder aufnehmen wird, sonst nicht in der Lage wäre, den Etat rechtzeitig fertig zu stellen, und durch die längere Vertagung, die es seinerseits hat eintreten lassen, sich einen gewissen Anspruch auf Berücksichtigung seiner Geschäftslage erworben hat. Definitive Beschlüsse in dieser Hinsicht sind indessen noch nicht gefaßt; es wäre aber im Interesse der Abgeordneten sehr wünschenswert, daß dies bald geschähe.

Der neulich erwähnte Briefwechsel zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. Heiligkeit dem Papste gilt noch nicht für abgeschlossen; vielmehr wird eine Antwort der Curie auf das letzte Allerhöchste Schreiben erwartet.

Es lauden trotz wiederholter Demissions immer wieder die Gerichte auf, daß bei den Verhandlungen des Reichs-Lanzlers mit Herrn v. Bennigsen im Jahre 1877 von letzterem folgende von der national-liberalen Fraktion aufgestellten drei Punkte als Bedingung seines Eintritts in das Ministerium gestellt worden: 1. bei dem Plane, die Reichseinnahmen zu erhöhen, dürfe nicht vom Tabakmonopol die Hand abgewaschen werden; 2. neben ihm müßten noch einige andere angelegene National-liberale in die Regierung treten; 3. bei der Vernehmung der Reichseinnahmen müßten konstitutionelle Garantien gegeben werden: d. h. der Reichstag sowohl wie der preussische Landtag müßten ein erweitertes Recht zur Erreichung von Einnahmen erhalten. Fürst Bismarck solle damals auf diese Forderungen erwidert haben, auf dem Tabakmonopol bestuhe er nicht, wenn man andere zum Ziele führende Vorschläge zu machen wisse; die beiden anderen Punkte habe er zunächst ausweichend behandelt. Die Nordd. Allg. Ztg. hebt dem gegenüber von Neuem hervor, daß bei den erwähnten Verhandlungen nur die zweite der genannten Bedingungen zur Sprache gekommen ist, und die beiden anderen niemals in Frage gewesen seien. Daß die Bedingung des Tabakmonopols trotz der Erfindung bereits, ergibt sich schon daraus, daß von dem Monopol zuerst im Februar 1878, also nach Abbruch der Verhandlungen mit Herrn v. Bennigsen, die Rede gewesen ist.

An das bayerische Staatsministerium der Finanzen ist, wie die „Südb. Presse“ mittheilt, eine mit etwa hundert Unterschriften bedeckte Petition oberbayerischer Holzhändler und Sägemüller gerichtet worden, in welcher die Zollvorlage der Reichsregierung als eine heilsame Maßregel begrüßt wird. Es ist also gewiß, daß in den Kreisen der bayerischen Interessenten die Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Vorlage getheilt sind.

Wie die „N. Z.“ hört, werden die württembergischen Minister v. Wittmann und v. Crailsheim demnächst hier eintreffen, um über die Erzielung der Dreimarktenfrage mit der Reichsregierung in Verhandlung zu treten.

Die Artikel, welche die Wiener Journale dem dort anwesenden russischen Hof über widmen, sind, wie uns aus Wien berichtet wird, ausnehmend sehr sympathisch für denselben. Einstimmig giebt man der Hoffnung Ausdruck, daß die freiwillige Politik, als deren Vertreter Herr von Giers gilt, zum Heil Rußlands und des Oesterreich-Ungarns auf lange Zeit hinaus für die Beziehungen der beiden Reiche maßgebend sein möge. Gleichzeitig wird der Gehalte auf's Entschiedenste perhorrescirt, als könne von einer Allianz Rußlands mit Oesterreich-Ungarn zu irgend welchen aggressiven Zwecken, die letzteres gar in Gegenlag zu Deutschland bringen könnten, die Rede sein. Die österreichisch-ungarische Allianz wird auch bei dieser Gelegenheit wieder, namentlich von jenen

Organen, in welchen sich die Anschauungen des auswärtigen Amtes wieder spiegeln pflegen, mit großer Nachdruck betont. Herr v. Giers, wird gesagt, ist über die Natur dieses Bündnisses viel zu genau unterrichtet, als daß es ihm in dem Sinn kommen könnte, irgend welche Sonderbedingungen mit einem der beiden Allirten anzubringen. Er wisse, daß die Beziehungen Rußlands zu Oesterreich seine ersten, hantelbarsten Punkte sind.

Natürlich fällt es Niemandem ein, den Aufenthalt des Herrn von Giers in Wien jegliche politische Bedeutung abzusprechen. Es wird als selbstverständlich betrachtet, daß alle schwebenden politischen Fragen von internationalen Charakter bei dieser Gelegenheit zwischen dem Grafen Rainoff und Herrn v. Giers zur Sprache kommen werden. Einen nicht unbedeutenden Platz nimmt unter diesen Fragen gegenwärtig die Donau-Angelegenheit ein.

Aus Paris wird gemeldet: In ein stattgehabtes aberweites Konferenz der Minister mit der Kommission der Deputirten ernannte erwiderte der Ministerpräsident Dulerac auf eine an ihn gerichtete Anfrage, das Cabinet erwarte die Anträge der Kommission und werde erst dann zu deren Verabreichung zusammenzutreten. Der Deputirte Proust richtete die Anfrage an die Minister, warum die Regierung den Prinzen Napoleon nicht kraft des ihr zustehenden Rechts der Handhabung der hohen Polizei angewiesen habe. Der Minister des Innern, Fallières, erwiderte, das bezügliche Decret vom Jahre 1872 habe zu jährläufigen juristischen Schwierigkeiten Anlaß gegeben. Proust fragte ferner, ob die Regierung von dem Rechten Gebrauch machte, wie sie man im Begriffe stehe, ihr zu genügen. Fallières antwortete, das Cabinet werde sich darüber berathen. Der Deputirte Fabre wies auf die doppelte Nothwendigkeit hin, eine für den Senat annehmbarere Fassung zu schaffen und eine Ministerkritik zu vermeiden und beantragte, den Prinzen die Annahme von Wahlämtern oder von Civil- und Militärämtern zu untersagen. Der Ministerpräsident Dulerac erwiderte, die Regierung werde sich über den Vorschlag beraten. Der Minister Fallières erklärte, es sei keinerlei Gefahr für die Republik vorhanden, es existierten nur unwürdige Beistände, dieselben hätten aber keinerlei Aussicht auf Erfolg. Bei dem in der Bevölkerung herrschenden Gerede könne keinerlei Skandal als Vorwand einfließen angesehen werden. — Das vom „Figaro“ und „Gaulois“ gebrachte Gerücht, der Untersuchungsrichter beantrage die Einstellung des Verfahrens gegen den Prinzen Napoleon, wird als unbegründet bezeichnet. — In aus Froberg eingezogenen Meldungen wird jene Ansicht des Grafen Chambord, unter den damaligen Umständen ein Mandat zu erlassen, formell demittirt.

Vermischte Nachrichten.

Deutschland. Berlin, 25. Januar. (Amtliches.) Se. Majestät der König haben Allerhöchstd. geruht: An Laß der fribren Hochzeit Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin den hundertsten Jahrestag ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin, Grafen von Seckendorff, den Kothen Adels-Orden zweiter Klasse mit Ehrenkreuz; sowie den nachbenannten Personen von Hofrath Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen, und zwar: dem Kellermeister Ritter der königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, dem säckheimer Hof-Spedler, dem Kammerdiener Winkelstein und v. Aelterling und dem Haushofmeister Krug des Kreuz der Hoheit des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, dem Kronwagenführer, dem Kammerlaten Kasper und dem Silberamtsbedienten Fromm das Allgemeine Ehrenkreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allerhöchstd. geruht: dem Vice-Direktor des Reichsanstalts Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen, Grafen zu Luttenburg, das Prälat-Kreuz zu verleihen; sowie den Schloßhauptmann von Bornmann zum Hofmarschall Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen mit dem Dienstantwort vom 1. Februar d. J. ab zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allerhöchstd. geruht: den Major a. D. und Rittergutsbesitzer von Eberles und Willau auf Wahlmühle zum Vizepräsident des Kreis-Ausschusses zu ernennen; sowie dem Hofrath, Staatsrath, D. v. med. Ralte in Berlin den Charakter als Sanitäts-Rath, und dem Gutsbesitzer August Schulz zu Bornstedt, im Kreis Döhrenau, den Charakter als Deconomie-Rath zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser begab sich heute Vormittag 10 Uhr zunächst nach dem kronprinzlichen Palais, um dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin anlässlich deren heutigen Hochzeitstages ihre Glückwünsche abzuliefern, nahm heute morgen die Vorträge der Hofmarschälle Grafen Biedler und Perponcher entgegen und empfing den Besuch der großherzoglich badischen Herrschaften. Um 11 Uhr erschienen der Kronprinz und die Kronprinzessin zum Gegenbesuch im kaiserlichen Palais. Später arbeitete dann Sr. Majestät der Kaiser noch mit dem Chef des Militär-Cabinetes Generalleutnant von Aldeyhl und dem Kriegsminister General der Infanterie von Kamele. Nach der Mittagspause aus dem kronprinzlichen Palais ertheilte dann der Sr. Majestät der Kaiser bei aus Anlaß des Abnehmens des Prinzen Karl vier eingetrossenen Deputation des österreichischen 8. Dragoner-Regiments, sowie den übrigen anlässlich der Trauerfeier hier eingetrossenen Deputationen Mühen und unternehmlich dann eine Spazierfahrt.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin empfingen gestern Morgen, an ihrem silbernen Hochzeitstage, zunächst den Besuch der Majestäten und der große, zögl. badische Herrschaften, welche ihre Glückwünsche abstellten und ihre Geschenke überreichten. Zuvor hatten die kronprinzlichen Herrschaften bereits die im Reichen Salon aufgestellten Geschenke in Augenschein genommen und waren um 9 Uhr mit dem großherzoglich badischen Herrschaften, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, dem Prinzen und der Prinzessin Albrecht, dem Herzog und der Herzogin von Coburg und der Erbprinzessin von Sachsen-Weimarn zum Dejeuner vereint gewesen. Um 9^{1/2} Uhr traten alsdann die Beamten und Offizianten der kronprinzlichen Herrschaften die Ehre des Empfangens. Um 10 Uhr erschienen diejenigen Personen, welche zur Zeit der grünen Hochzeit der kronprinzlichen Herrschaften im Jahre 1868 in Vondon zugegen gewesen und dem Hofstaate dieselben angehört hatten, sowie diejenigen Personen, welche beim Einzuge in Berlin den Ehrendienst übernommen hatten u. zur Abstattung ihrer Glückwünsche und eine Viertelstunde später brachten die Herren und Damen des jetzigen Hofstaates, sowie diejenigen Personen, welche demselben je in der Zwischenzeit angehört hatten, ihre Glückwünsche dar. Um 10^{1/2} Uhr trattete der großbritannische Vorkämpfer Lord Ampthill und dessen Gemahlin und zu gleicher Zeit die beiden Angehörten der Königin von England, Lord Salford und Generalleutnant zu Plat, ihre Glückwünsche ab. Um 12 Uhr traten in großer Gala die Majestäten, sämtliche Mitglieder der königlichen Familie und die hier eingetrossenen Fürstlichkeiten zur Glückwünschung vor und verweilten längere Zeit im kronprin-

zlichen Palais. Nachmittags 1 Uhr brachten die hier eingetrossenen Angehörten der fremden Fürstlichkeiten und zwar der Vertreter des Königs von Belgien, Graf D'Outremont, mit dem zu gleicher Zeit der belgische Gesandte, von der Straaten Pontoux, erliefen, des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und des Herzogs von Anhalt, sowie um 1^{1/2} Uhr der türkische Botschafter Sabullah Pascha und die Gesandten Würtembergers, v. Baum-Breitenfeld, Hollands, von der Höven, Japans, Eichs Hof, Persiens, Mirza Malcom Khan, Rumänien, Bara Vitano, Spaniens, Graf Demomay und der braunschweigische Ministerresident Dr. v. Riese ihre Glückwünsche dar.

Der Morgen des silbernen Hochzeitstages brach frisch und sonnig an, die Standarten und Fahnen flatterten heute wieder auf den Zinnen der Palais und öffentlichen Gebäude auf ganzem Platz; die Bevölkerung gab ihren Antheil an dem Jubeltag dadurch zu erkennen, daß sie zu Tausenden und Aber-tausenden dem kronprinzlichen Palais zustrome, um, wenn auch nur von Weitem, einen glücklichen Festtag anzubringen und stundenlang hartnäckig des kalten Winters ungeachtet auf ihrem Posten aus, bis sie gegen Mittag durch das Schmelzen der pomphastischen Luft der Mitglieder des königlichen Hauses, der fremden Fürstlichkeiten und der hier accreditirten Botschafter belohnt wurden. Es war aber auch ein feierlicher Anblick, wie sie herantraten, die Staats-karossen und Galaequipagen! Der Sohn des Jubelpaares Prinz Wilhelm hatte es heute Allen voran gethan in Entfaltung äußerer Glanzes. Hochzeitsspaß kam er mit seiner jungen Gemahlin angefahren, es waren die sechs von der Provinz Preußen dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm zu ihrer Hochzeit zum Geschenk gemachten Traumen die das Gefährt zogen. Die elden Thiere ebenso wie das Pferd des Spigireters hatten die Mähnen mit blau und weißer Gemalte durchschleift. In denselben Farben ist der reich ausgezattete Kutschere bedeckt gehalten, mit welchem Amale endlich das Innere des Wagens ausgeschlagen, in welchem die großen Krystallgläser einen ungeheuren Glanz geflattert. Prinz Wilhelm sah in der Parade-Uniform der Gardehülsen neben der heute in heller Festtoilette erschienenen Prinzessin; die Trauer war für den heutigen Tag abgelegt. Mit den Abzeichen höchster Gala, jedoch nur zweifelhafte saßen die Majestäten und die Fürstlichkeiten vor das Kronprinzenpaar. Auch Prinzessin Friedrich Carl ist schon wieder so weit hergestellt, daß sie unter den Gralantanten erscheinen konnte. Die Frau Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin war von ihrem Sohne dem regierenden Großherzog begleitet; Großfürst Nikolaus von Rußland hatte in einem Wagen mit seiner Nichte der Herzogin v. Coburg und deren Gemahl Platz genommen; und zwischen der nicht eben willkürlichen Reihe von Hofequipagen sah man umhüllte Privatge-fährte dem kronprinzlichen Palais zustreben, deren Insassen, da es ihnen nicht vergönnt war, ihre Glückwünsche heute persönlich abzuliefern, ihre Namen in das angelegte Buch eintragen. In diesem konnte man solche aus allen Kreisen lesen und waren darunter die der Belehrteten und Ministerverlei, welche in untern Kronprinzenpaar so warme Förderer findet, nicht an spärlichen vertreten. Nur den Botschafter wurde die Ehre persönlich den Empfang zu Theil, auch sie wurden ein grandioses gala auf und hatten auf den Hofschloßpalast ihre Nationalflaggen lassen lassen. — Die Wachen und Posten hatten für heute den Paradezug angelegt.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin der zur Verlobung der Trauereremittent hier den Prinzen Carl resp. zur silbernen Hochzeitfeier herbeigeflogen, wird heute Abend 11 Uhr Berlin wieder verlassen und nach Mecklenburg-Schwerin zurückkehren.

Die herrliche Hülle des Prinzen Carl ruht seit gestern Nacht 2 Uhr in der Gruft der Vater-Palais-Kirche zu Nicolais. Nachdem gestern nach der großen Cerimonie in dem Garten des Prinzen Friedrich Leopold und des Großherzogs von Oldenburg Derschöpferlicher Regel noch ein langes Gebet am Sarge im Dom verrichtet, wurde die Hülle des Verstorbenen in die Eisenkammer, der mit Krone geziert, überdeckt blieb, auf den sechsstimmigen Leichnam gelegt. Unter dem Vorrauftritt einer Abtheilung Garde-Artillerie gelehte sich, wie in unserer letzten Nummer schon erwähnt, der Leichnam um 9 Uhr Abends in Bewegung. Ein königlicher Stallmeister und ein solcher von Prinzenhof folgten ritzen neben dem Sarge, hinter dem eine Gala-Fahne schloß, in welcher der Hofmarschall Graf Dönhoff mit dem Kammerherrn Grafen Wühl sah. In weiteren Wagen folgten die Adjutanten, Oberstenleutnant v. Ulrich mit dem Hauptmann von Sauerhammer, Johann die Hofrath-Verthe, und Wagner mit dem Hofmarschall Meyer. Es schloßen sich sodann Deputationen ehemaliger Kameraden des Grenadier-Regiments Nr. 12 und der Artillerie-Brigade Feldzeugmeister an, hinter denen die kaiserlichen und prinzenlichen Gala-Fahnen, im Ganzen zehn Wagen, folgten. Als der Zug, den eine Abtheilung Artillerie schloß, in der Nähe des kronprinzlichen Palais angelangt war, bog der Kronprinz in seinem Galawagen in den Zug ein, dem er durch die Behren- und Wilhelmstraße bis hinter das Braudenbräu Thor folgte. Vor hier aus nahm der Contact seinen Weg über den Königspfad, durch die Siegesallee und Victoriastraße über die Potsdamerbrücke die Chaussee nach Zehlendorf entlang. Hier, in Friedenau und Steglitz hatten die Feuerweh, Turnvereine und Schulen mit Fackeln Spalier gebildet. Von Zehlendorf wo die Artillerie durch eine Escadron vom Regiment der Garde zu Corps aus Potsdam abgeholt wurde, wurde die Richtung über Baumbe und durch den Hof von Glieneke nach Nicolais eingeschlagen. Langsam bewegte sich der Zug, vom hellen Mondlichte beschienen, auf der Straße entlang, bis er bald nach 2 Uhr den Berg zur Capelle an Nicolais hinauffuhr. Eine unaussprechbare Menschenmenge aus Potsdam und Glieneke hatte sich hier eingefunden. Die Schwadron der Garde zu Corps schwenkte an der Umfriebung des Reichshofes ab, und die auf dem Friebofe selbst im Biered aufgestellte Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. präentirte, während ein Sängerkorps aus Potsdam einen Chorall intonirte, als die Leiche, von den Prinzen Albrecht, Friedrich Leopold und dem Erbherzog von Oldenburg, sowie den Hofherren der verstorbenen Prinzessin Carl, Bräutigam v. d. Schulenburg, v. Schwanefeld, Hof v. Dönhoff, brannen sich die Gemahlin des Oberstenleutnant v. Ulrich angegeschlossen hatte, empfangen, in die Capelle getragen wurde. Dem Sarge schritt der Hofmarschall Graf Dönhoff zur Gruft voran, hinter demselben folgten die Prinzen, der Hofstaat, die Beamten aus Glieneke und die Dienerschaft. Als die letzten Töne des Chorals erklangen, trat Prediger v. von Glieneke an den Sarg, um eine kurze Gedächtnisrede zu halten. Nach abermaligem Gebang errgriff Superintendent Pöhlgen aus Potsdam das Wort und legnete abzuwaschen die Leiche an ihrer letzten Ruhestätte ein. Um 3 Uhr Morgens nahm ein Getrag auf Station Baumbe diejenigen Mitglieder des königlichen Hofes, welche dem letzten Trauer-

alle in de
sie nach
von den
der fribren
und der
Wachs
sorgfältig
durch de
wieder n
Produkt
der spä
Rand er
schaden
Wachse
verbesere
das leich
köpfe bei
mit der
Streifen
25. Janu
der schl
fügelten
Händen
anber ge
prinzessin
sich frei
woll auf
Durchdr
Muffung
Umhang
fürstliche
gerichts-
Krone, d
beigetret
zur Sp
Parteien
eignet e
nehmlich
telegraph
Hafenbes
es möglic
deutschen
sow erst
öffentlich
würüber
leider mi
als Wen
wied, ber
tagte, 30
deren V
vereinig
Auf, 40
auf der
Brief, e
050007.
man) u
zu Hom
warten,
Dort be
Tagesst
seine U
um beim
Umständ
Hilfsmit
Strassen
naristen
so daß P
jnh unte
hat sich
gezeigt,
über d
Fundam
nie die
Stelle z
Magistr
mull auf
ausarbei
einem h
einer ga
braten, ab
bringen.
Morgen
Viktoria
Der Zu
Belgrad
stark im
nicht bel
aus, war
vorbereit
passire
Schmidt
alter h
nachdem
Hofen u
tenem
hatte er
Nähe d
Dienst
spuren p
seinem B
Der
Baterl
pfligt.
A u m
kleiner
befand
um seine
Feldte, e

